



Juri Rytchëu wurde 1930 als Sohn eines Jägers in der Siedlung Uëlen auf der Tschuktschenhalbinsel im äußersten Nordosten Sibiriens geboren.

Der erste Schriftsteller dieses Volkes mit zwölftausend Menschen wurde mit seinen Romanen und Erzählungen zum Zeugen einer bedrohten Kultur und eines vergessenen Volkes.

*Lesen Sie auf **Seite III** eine Rezension über Juri Rytchëus neuesten Roman **Die Reise der Anna Odinzowa**.*

aber feinen Schweizer Edition Epoca, das zu ändern. Mit Thomas Schlachter hat sie einen Übersetzer angeheuert, der sich vom Sprachwitz des Autors hemmungslos anstecken ließ und Kommentare wie "Solche Bücher kann man nur im Original lesen!" ad absurdum führt. Ob Dialoge der gehobenen oder weniger gehobenen Art, Reime, echte Zitate und Pseudo-Zitate, Liedtexte, Schlagzeilen oder Werbeslogans – die deutsche Sprache ist den Herausforderungen des Originals durchaus gewachsen, wenn man mit ihr so umzugehen versteht wie Schlachter, den schon sein Name für diesen literarischen Premium-Schinken prädestiniert. Nicht nur der Inhalt, auch die Verpackung des Buches lässt keine Wünsche offen. Tatiana Wagenbach-Stephan hat es im Stile eines Poesiealbums aufgemacht, mit zarten Blumenmotiven auf den Innenumschlagseiten, während der Außenumschlag - in auffälligem Liebesrot - mit glitzerblauen Lettern bedruckt ist. Schon vom äußeren Format her eignet sich der Roman deshalb vorzüglich als Bettlektüre, auch wenn nicht ganz ausgeschlossen werden kann, dass der/die Lesende das Ruhebedürfnis etwaiger BettgenossInnen durch ungebührlich lautes Gegacker stört. Ein Tipp: Laut vorlesen und gemeinsam gackern! Eine kleine Kostprobe gefällig? "Die Nacht war über Claines Hall hereingebrochen und ließ einen Tag ausklingen, der für manche der dort Versammelten von beträchtlichem Interesse gewesen war. Allerdings hatte er nur einer kleinen Zahl von ihnen den Schlaf der Gerechten beschert. Lord Holbeton lag wach. Chibnall lag wach. Mr. Steptoe lag wach. Joss lag wach. Und auch Mrs. Chavender war es unmöglich, zu ihren acht Stunden Schlaf zu kommen. In aller Regel hatte diese gebieterische Frau mit Napoleon gemein, dass sie beim ersten Kontakt von Kopf und Kissen einschlief. Andere mochten Schafe zählen, doch sie war auf solche an den Haaren herbeigezogenen Methoden nicht angewiesen. Sie cremte sich einfach das Gesicht ein, legte den Pekinesen ins Körbchen, stieg ins Bett, löschte das Licht, und damit war die Sache geritzt." Wie sagte doch Fritz Senn: "Wodehouse nicht zu mögen ist kein Vergehen, nur ein Unglück." Dem ist nichts hinzuzufügen.

AXEL HACKE

Ich sag's euch jetzt zum letzten Mal

Regelmäßige (und gelegentliche) LeserInnen der Süddeutschen Zeitung dürften ihn schon länger kennen - Axel Hacke schreibt seit Jahren Kolumnen für das SZ-Magazin.

Viele der Bücher des 1956 geborenen Journalisten und Schriftstellers, mehrfach ausgezeichnet mit renommierten Preisen (Egon-Erwin-Kisch-Preis, Josef-Roth-Preis), wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Neu erschienen ist jetzt eine kleine Sammlung von im SZ-Magazin veröffentlichten Kolumnen, die sich vornehmlich mit den Widrigkeiten des ganz normalen Alltags ganz normaler Menschen beschäftigen. Im Mittelpunkt stehen immer wieder Hackes dreieinhalbjähriger Sohn Luis und seine Frau Paola. Allen, die Kleinkinder haben, kennen oder je mit welchen zu tun hatten, dürften die beschriebenen Situationen überaus vertraut sein, aber die Wenigsten dürften in der Lage sein, die alltäglichen Vorkommisse mit solch umwerfender Komik zu beschreiben, wie es Hacke immer wieder gelingt. Kennen Sie etwa keine Eltern, die unmögliche Rituale pflegen, um die lieben Kleinen in den Schlaf zu wiegen (zu fahren, zu überreden, zu zwingen ...) oder zum Essen zu bewegen? Und wenn Kinder krank werden, müssen sie - in der Regel gegen ihren Willen - gesund gepflegt werden, und da sind Phantasie und das leuchtende Vorbild durch die Eltern gefragt (umwerfend beschrieben in "Watte hatte ich da"). In dem gerade mal handtellerergroßen Bändchen können Sie so manche Strategie für den Umgang mit Trotzköpfen nachlesen, um vielleicht erleichtert festzustellen, dass alles eigentlich noch absurder sein könnte.

Ob Familienurlaub, die verzweifelte Suche nach einem adäquaten Weihnachtsgeschenk für die Liebste, die Beziehungskiste (wunderbar die Episode "Als ich ein Held war"), Einwohnermeldeämter oder die Kunst der Kindererziehung samt vielfältigster Möglichkeiten, zu scheitern, wir kennen es, wir haben vieles genauso nervig erlebt, aber haben wir auch schon mal so darüber gelacht oder auch nur geschmunzelt? Es ist eben alles eine Frage der Betrachtung, und heiter ist besser - das kann und sollte man bei Hacke immer wieder nachlesen.

Suzanne König

Axel Hacke: Ich sag's euch jetzt zum letzten Mal, Verlag Antje Kunstmann, München 2000, 152 S., 436 LUF.

P.G. WODEHOUSE

Prompte Bedienung

Britischen Humor vom Feinsten bietet der erstmals auf Deutsch erschienene Roman "Jetzt oder nie!" (Originaltitel: Quick Service) von P.G. Wodehouse.

In dieser verwickelten Geschichte, die als brillante Vorläuferin der Seifenoper schlichte Gemüter ebenso zu begeistern vermag wie das anspruchsvolle Publikum, treten auf: Joss Weatherby, Werbefrafer und Porträtmaler, dessen Arbeitgeber, J. B. Duff, Londons führender Feinkosthändler, Lord Holbeton, Verlobter von Sally Fairmile und damit Weatherbys Rivale, einige Damen der besseren Gesellschaft, ein Berufsboxer, der unvermeidliche Butler und das ein oder andere Katzen- und Hundetier.

Wichtigste Requisiten: ein Porträt und J.B. Duffs Premium-Schinken.

Frohnatur Joss Weatherby tritt allen Widrigkeiten des Lebensforsch entgegen nach dem Motto: Wer wagt, gewinnt! Weder sein unfreundlicher, weil von Magen- und Darmbeschwerden geplagter Arbeitgeber J.B. Duff, der ihn wegen ungebührlichen Verhaltens feuern will, noch die Tatsache, dass die Dame seines Herzens mit einem Langweiler von Lord verlobt ist, der

zwanghaft das Lied "Trees" trällert, können ihn von seinem Weg abbringen. Wenn Fortuna ihm nicht freiwillig hold sein will, muss der Glücksgöttin halt ein bisschen auf die Sprünge geholfen werden, notfalls mit nicht ganz lauterem Mitteln, beispielsweise dem Diebstahl eines Porträts.

Der Erfolg gibt ihm Recht, denn für Weatherby wendet sich am Ende alles zum Guten: Er behält seinen Job bei Duff nicht nur, sondern avanciert gar zum Leiter der Werbeabteilung, bekommt seine Liebste, worüber der hohlbetonköpfige Rivale auch noch gottfroh ist, und stiftet eine Ehe, die dem Absatz des Premium-Schinkens nur förderlich sein kann.

Wodehouses Roman erinnert im Aufbau eher an ein Theaterstück. Wie alle Verwechslungskomödien lebt auch *Jetzt oder nie!* von spritzigen Dialogen, raschen Szenenwechseln und Missverständnissen. Doch auch die erzählenden Passagen haben es in sich, denn der Autor überhöht noch die banalsten Dinge

durch geschliffene Prosa. Dass der Roman selbst nach Jahrzehnten nichts von seiner Komik eingebüßt hat, liegt an seiner Zeitlosigkeit. Er spielt zwar in England und nimmt die dort herrschenden Klassegegensätze aufs Korn, ist aber keineswegs das realistische Abbild einer bestimmten Epoche oder gesellschaftlichen Gruppe, sondern durch und durch fiktional. Und im Gegensatz zu den schon erwähnten Seifenopern der Neuzeit steht bei *Quick Service* nie zu befürchten, Fast Food vorgesetzt zu bekommen. Wodehouse steht für technische Perfektion und eine Leichtigkeit, die darüber hinwegtäuscht, welch harte Arbeit dahintersteckt.

Sir Pelham Grenville Wodehouse lebte von 1881 bis 1975 und ist einer der beliebtesten englischen Schriftsteller. Seit Generationen ergötzen sich PGWs Landsleute an seinen Geschichten, und selbst in Norwegen und Amerika wird er gern gelesen, wie Evelyn Waugh in seinem respektvollen Nachwort versichert. In deutschsprachigen Landen ist Wodehouse weit weniger bekannt, wenn man vom Kammerdiener Jeeves und seinem etwas vertrottelten Herrn Bertie Wooster absieht, aber vielleicht gelingt es der kleinen,